

Zur Unterhaltung.

Heldenmut im Priesterkleide.

Ein entsetzlicher Kampf hatte sich einige Stunden vor dem Dorfe Les Hosties im August des Jahres 1870 entzündet.

Im Echo klang der Donner der Kanonen wieder, und von weitem sah man dichten schwarzen Pulverdampf emporsteigen, der die Bewohner des kleinen Fleckens in Angst und Schrecken versetzte. Sie flüchteten deshalb alle angstvoll in die Kirche, und unter der schredensbleichen Gemeinde kniete der Pfarrer am Altare, für das gemeinsame Vaterland betend.

Da vernahm man von ferne Trompetensignale; düstere Gestalten erschienen im Thale; immer lauter und näher wogte der Kampf. Es waren die deutschen Soldaten, die in großen Massen heranrückten; ihre Zahl war so groß, daß an einen Widerstand zu denken gerade unsinnig war. Dort, wo der Weg sich kreuzte, an einem Kastanienwäldchen, machten sie Halt und schreien ihre Vorposten aus, um die Gegend zu überwachen und allensaligen Annäherungen des Feindes zu begegnen.

So weit diese Vorposten auch indeß vorgeschoben waren, ihre Warhaftigkeit konnte doch nicht verhindern, daß zwei Knaben im Alter von 13 bis 14 Jahren, mit Gewehren bewaffnet, sich im Kastanienwalde immer näher schlichen und auf die Deutschen schossen. Man hörte vier Flintenschüsse und bald darauf sah man die zwei Kinder wie Rehe davonhüpfen und in einem nahen Getreidefelde verschwinden. Zwanzig Kugeln pfliffen ihnen nach, aber auf der Erde, auf der man ihre Spuren verfolgte, sah man keinen Tropfen Blut; desto besser hatten die zwei Knaben gezielt; zwei deutsche Soldaten lagen tot, mitten durch die Brust getroffen; eine andere Kugel hatte den Ueber auf dem Helme eines anderen durchbohrt.

Bald darauf rückte eine Abtheilung gegen das Dorf heran.

Gleich bei ihrem Eintreffen bemächtigte sie sich der ersten sechs Einwohner, die ihr begegneten, und führte sie zu dem Maire. Zu diesem sagte der Offizier, der das Detachement kommandierte: „Sie sind hier die Obrigkeit; ich komme im Namen meines Königs, Ihnen zu sagen, daß soeben von zwei Knaben in der Nähe des Dorfes auf uns geschossen wurde. Da dieses Dorf dem Schauplatz dieses Verbrechens am nächsten liegt, mache ich Sie dafür verantwortlich, denn es ist bestimmt anzunehmen, daß diese Buben in Ihre Gemeinde gehören. Sie müssen mir entweder die Schuldigen ausliefern, oder ich lasse als warnendes Beispiel für die übrigen sechs Einwohner Ihres Dorfes füsillieren. Ich gebe Ihnen Zeit bis morgen Mittag 11 Uhr. Wenn bis dorthin die Missethäter nicht in meinen Händen sind, lasse ich um 12 Uhr an diesen sechs Männern das Urtheil vollstrecken. Inzwischen bleibt der Ort auch unter strenger militärischer Bewachung. Sie wissen jetzt, woran Sie sind.“

Man kann sich die Bestürzung der Einwohner leicht vorstellen.

Die Weiber schluchzten und jammerten; die Männer suchten zu entschließen, allein die Deutschen hielten strenge Wacht. Da vereinigten sich alle Bewohner und es ward beschloffen, daß, da man absolut nichts von den beiden Knaben erfahren konnte, durch das Loos die Opfer bestimmt werden sollten.

Es stellte sich immer mehr die Meinung fest, daß die beiden Knaben, die auf die Deutschen Feuer gaben, aus einer anderen Ortschaft stammten. Sie kamen viel-

leicht weit her und waren der deutschen Abtheilung gefolgt, um einen günstigen Moment für ihre Rache zu finden. Vielleicht war ihr Vater getödtet worden, ihre Mutter aus Gram gestorben, ihre Heimat verwüstet. Allein es war unmöglich, das alles wegen der Kürze der Zeit noch zu ermitteln.

So verging der Tag in nutzlosen Beratungen, unter Seufzen und Jammern. Umsonst flehten der Maire und zwei achtzigjährige Greise den deutschen Offizier um Gnade an; man suchte ihm zu beweisen, daß die Einwohner von Les Hosties bei diesem verräterischen, heimtückischen Ueberfalle durchaus nicht die Hand im Spiele hatten; die Frauen wäsen sich ihm zu Füßen und baten weinend um Schonung — allein alles half nichts. Der Offizier bestand mit Strenge auf dem, was er befohlen wenn auch in seinen Zügen deutlich Mitleid und Wohlwollen zu lesen war.

Die sechs Unglücklichen, die das Loos bestimmt hatte, wurden um 8 Uhr abends ausgeliefert und im Schulzimmer, das im Erdgeschoß der Mairie lag, eingeschlossen.

Der Pfarrer des Dorfes erhielt die Erlaubnis, den Armen die Tröstungen der Religion zu spenden. Er fand die Bedauernswerten sämtlich in einem solchen Zustand der Erregung und der Verzweiflung, daß sie kaum seine Worte zu verstehen vermochten. Zwei unter ihnen schienen bewußtlos zu sein; ein anderer besand sich fortwährend im angstvollen Fieber. Er war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, Wittwer und Vater von fünf unmündigen Kindern, deren einzige Stütze er war. In seiner Verzweiflung wollte er sogar, daß mit ihm auch seine fünf Kinder sollten getödtet werden. Dann brach er in kampfhaftes Lachen aus und rief: „Zuwohl, mein kleiner Bernhard war es, der auf die deutschen Soldaten geschossen.“

Alle Anstrengungen des Priesters waren vergebens, diesen Unglückseligen zu beruhigen. Der Pfarrer mußte ihn endlich verlassen und begab sich in das Quartier des kommandierenden Offiziers. Dieser hörte ihn ruhig an, indem er aus seiner Pfeife blaue Rauchwolken bließ.

„Der Hauptmann“, sprach der Pfarrer, „ich komme soeben von den unglücklichen sechs Männern, welche in wenigen Stunden füsilliert werden sollen. Keiner von ihnen hat auf ihre Leute geschossen. Da die Schuldigen entkommen sind, so kann Ihre Absicht nicht sein, jene zu strafen, die kein Verbrechen begangen haben, sondern bloß ein warnendes Beispiel zum Schrecken für die Bewohner der anderen Orte zu geben. Es kann Ihnen deshalb auch ganz gleichgültig sein, ob Peter oder Paul, Hans oder Josef erschossen wird. Deshalb bitte ich Sie, mir zu erlauben, daß ich anstatt eines armen Familienvaters, dessen Tod seine fünf Kinder in unsäglichen Elend stürzen würde, unter die Zahl der zu Tödtenden eintete. Jener ist so unschuldig wie ich; aber mein Tod wird Ihnen mehr nützen, als der seine, da das Beispiel um so abschreckender wirken muß, je bekannter das Opfer war.“

„Ihr Wille soll erfüllt werden“, sagte der Offizier. Und vier Soldaten führten den Pfarrer ins Gefängnis zu den andern. Der Vater der fünf Kinder aber umarmte weinend den Priester. Er durfte frei heimkehren zu den Seinen.

Wir wollen nicht versuchen, die Nacht zu beschreiben, welche die Unglücklichen noch verbringen mußten. Als der Tag angebrochen war, ermutigte der Priester noch die übrigen Genossen. Seine Worte übten eine wunderbare Wirkung aus; die Arbeiter erwarteten ruhig, in glaubensvoller Zuversicht auf ein besseres Leben und angeeifert durch das heldenmüthige Beispiel ihres Pfarrers, den Tod.

Um 11 Uhr setzte sich der traurige Zug

in Bewegung mitten zwischen der Abtheilung Soldaten, die die unheilvolle Scauzenz vollstrecken sollten, marschieren die Gefangenen, ihr Pfarrer an der Spitze, der mit lauter Stimme die Gebete sprach.

Die Bewohner des Dorfes knieten weinend am Boden und warfen einen Blick auf ihren treuen Pfarrer.

Da ritt des Weges, von einer Divonanz begleitet, ein preußischer Oberst heran. Der Zug, dessen Zweck er leicht erraten konnte, fesselte seine Aufmerksamkeit. Auf seinen Befehl erzählte ihm der Hauptmann den ganzen Hergang der Sache, deren Verlauf dem Obersten nicht so natürlich schien als seinem Untergebenen. Namentlich ergriff ihn der Anblick des greisen Priesters und noch mehr die edle That desselben, so daß er sogleich den Aufschub der Exekution befohl. Er erstattete sofort dem General Bericht, und die er, da er gleich in der Nähe einquartiert war, kam selbst herbei, um sich genaue Aufklärung zu verschaffen. Das war bald geschehen. Der General war ein gerechter Mann und sagte zum Pfarrer: „Herr Pfarrer, ich soll zwar keine Ausnahme machen, aber dennoch will ich nicht Ihren Tod. Gehen Sie und sagen Sie Ihren Pfarrangehörigen, daß ich Ihnen allen um ihres braven Pfarrers willen Gnade gewähre. Das ist aber das erste und das letzte Mal.“

Als der Priester sich entfernt hatte, sprach der General zu den Offizieren, die Zeugen dieser Szene waren: „Wenn alle Franzosen ein Herz hätten wie dieser einfache Priester, meine Herren, wir ständen dann kaum lange an diesem Ufer des Rheins.“

Die Komik des Schullebens.

Unter diesem Titel ist in Leipzig ein von A. Kneiß verfaßtes Büchlein erschienen, welches eine Fülle interessanter Anekdoten und komischer Einfälle aus dem Schulleben enthält. Wir entnehmen demselben nur einige Proben aus den verschiedenen Lehrgegenständen:

Religion: Lehrer: Worin lag Simson's Stärke? Schüler: In seinen Haaren. Lehrer: Wer hat diese Stärke in seine Haare gelegt? Schüler: Der liebe Gott. Lehrer: Wo habt denn Ihr eure Stärke her? Schüler: Wir haben unsere Stärke vom Krämer Engelmann. Lehrer: Wohin ging Jesus, als er zwölf Jahre alt war? Schüler: Ins dreizehnte Jahr.

Geschichte: Lehrer: Im wievielten Jahre starb Friedrich der Große? Schüler: In keinem Lebensjahre, weil es gewesen ist ein Todesjahr, als er gestorbt hat. Lehrer: Hans, wann wurde Rom erbaut? Schüler: In der Nacht. Lehrer: Junge, wie kommst du auf einen so närrischen Einfall? Schüler: Der Herr Lehrer sagte doch gestern, Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden.

Erkunde: Lehrer: Die Erde ist also, wie Du an diesem Globus siehst, eine Kugel. Wer sind nun unsere Gegenfüßler? Schüler: Das weiß ich nicht. Lehrer: Nun, wenn wir in Leipzig ein Loch senkrecht in die Erde bohren, welches an der anderen Seite wieder herausgeht, wo kommen wir da heraus? Schüler: Aus dem Loch.

Physik: Lehrer: Welches sind die Eigenschaften der Wärme? Schüler: Die Wärme dehnt die Körper aus, und die Kälte zieht sie zusammen oder verkürzt sie. Lehrer: Gib mir ein Beispiel. Schüler: Im Sommer sind die Tage lang und im Winter kurz.

Naturgeschichte: Lehrer: Was weißt Du vom Amdur? Schüler: Der Amdur legt seine Eier nicht selbst. Lehrer: Wohin gehört der Amdur? Schüler: In den Kartoffelstall.

Das Kind und das „Zügle“.

Ein Lokalbahn - Idyll schildert der „Bayerische Kurier“. Eine reizende Szene konnten vor Kurzem Spaziergänger in der Fasanengartens beobachten. In gemüthlichem Tempo nahte das „Zügle“ von Deisenhofen her gegen den Ostbahnhof zu. Den Passagieren, welche an und für sich auf dieser Bahnstrecke nicht durch „wahnwitzige“ Schnelligkeit verwöhnt sind, fällt aber nun endlich doch auf, daß das „Zügle“ fast gar nicht mehr vom Fleck kommt. Als aber die Zugsgeschwindigkeit nicht einmal mehr das Tempo einer spazierenden Kinderschule erreichte, da — „fiel das den Passagieren auf“. Und siehe da, der Grund des Schneckentempo war offensichtlich: Direkt vor der Lokomotive marschierte kalten Blutes ein etwa — dreijähriges Bürschlein auf dem Bahngleise, das seine kühle Lust, daran hatte, wenn das „Lokomotiv“ wie verrückt pffiff! Selig lächelnd trakte der Kleine unentwegt von dem „Zügle“ und war durch seine Macht der Welt zu bewegen, das Geleise zu verlassen, während das „Eisenbahnle“ gemüthlich hinter ihm herloch. Kurz vor der Station Stiefing wurde endlich dann das „Hinderniß“ ergriffen und vom Bahnhofe aus als „verlaufen“ der Polizei gemeldet. Gegen Abend erschien auch die Großmutter des Bübchens und holte den „Bezwinger der Lokalbahn Deisenhofen“ nach Hause.

Rom. — Am 5. Dez. Morgens hielt der hl. Vater ein Konsistorium zur Kanonisierung des hl. Gerardo Maiella und des hl. Alessandro Sauli eine der Hauptfunktionen bei der Feier des goldenen Jubiläums der Proklamierung des Dogmas der „Unbefleckten Empfängnis“. Se. Heiligkeit begab sich im vollen pontificalen Ornat, in großem Aufzuge in den Konsistoriumssaal, wo eine höchst imposante Versammlung von Prälaten, wie es heißt, seit dem Fall der weltlichen Herrschaft des päpstlichen Stuhles seiner harrte. Das Publikum war ausgeschlossen. Papst Pius, der im vollen päpstlichen Ornate erschien, setzte sich sofort auf den Thron, nachdem er im Saale erschienen war, rezitierte er mit ionorer Stimme die für den Anlaß vorgeschriebenen Gebete und setzte die Gründe auseinander, die ihn zur Sanktionierung der Kanonisierung der beiden Heiligen bewegen haben. Er forderte dann die Kardinäle auf, Ansichten abzugeben, was jeder durch Verlesen eines lateinischen Satzes that. Den Kardinälen folgten die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe. Hierauf begab sich der Papst nach der St. Peterskirche, wo der feierliche Aktus der Kanonisierung vollzogen wurde.

Später empfing der hl. Vater in St. Peter alle Mitglieder des internationalen Kongresses der Jungfrau Maria, welcher am folgenden Tag in Rom zusammengetreten ist. An der Spitze der Delegaten kamen die Kardinäle Ferratta, Vincent, Vanutelli, Rampolla und Merry del Val, der päpstliche Staatssekretär. Viele Ausländer, darunter viele Amerikaner waren anwesend. Der Papst segnete die aus zwölf Brillantsternen zusammengesetzte, auf \$30,000 geschätzte Krone, welche der Madonna, deren Bildnis von Papst Pius dem Neunten gekrönt worden war, als er das Dogma der Unbefleckten Empfängnis proklamirte, aufgesetzt wurde. Auf eine Anrede des Kardinals Vanutelli antwortend sagte der Papst, das Jubiläum der Unbefleckten Empfängnis sei eine neue Befestigung des christlichen Glaubens, ware Religion und aufrichtige Loyalität zum hl. Stuhl.

Allen Kardinälen und übrigen Anwesenden wurde gestattet dem hl. Vater die Hand zu küssen; darunter befand sich eine Gruppe von ungefähr 100 Bischöfen.